

Deutsche Wacht

(Früher „Gisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gisi mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.65, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 Kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kunnoncenerpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Herrngasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 29.

Gisli, Donnerstag, den 12. April 1883.

VIII. Jahrgang.

Die Flinte in's Horn geworfen.

Aus Laibach kommt die Nachricht, daß der Constitutionelle Verein in einer zahlreich besuchten Generalversammlung beschloffen habe, angesichts der obwaltenden Verhältnisse auf die bevorstehenden Gemeinderathswahlen keinen Einfluß zu nehmen.

Wenn wir auch zugeben müssen, daß in Folge der Correcturen, welche die Wahlordnung zu Gunsten der slovenisch-clericalen Partei erhielt, ein Durchbringen der deutsch-liberalen Candidaten schier zur Unmöglichkeit wurde, — so können wir es doch geradezu „angesichts“ der obwaltenden Verhältnisse nicht begreifen, daß die Deutschen ihren unverföhnlichen Gegnern kampflos das Terrain überlassen. Glaubt man vielleicht durch stumme Resignation Sympathien zu erwecken? Glaubt man durch eine Abstinenz der Regierung oder der Majorität des Reichsrathes zu imponiren? Fast scheint es so, denn mit vieler Ostentation wird ein Beschluß der Schwäche und Muthlosigkeit in die Oeffentlichkeit gebracht. Man verzöhere uns, wenn wir bitter werden und Vorwürfe gegen die eigenen Stammesgenossen erheben, allein das Verhalten der Deutschtrainer, besonders ihrer gegenwärtigen Wortführer in Laibach, will uns schon lange nicht mehr behagen. — Während in sämtlichen Provinzen Oesterreichs der Deutsche trotz der Ungunst der Verhältnisse, oder richtiger gesagt, durch die Ungunst derselben zum vollen nationalen Bewußtsein gelangte, sehen wir in Krain und vor allem in der Landeshauptstadt Laibach noch immer jene Halbheiten, welche den slovenischen Terroristen den Sieg so wesentlich erleichterten, auf der Tagesordnung. Wie die deutsche Partei Krains solange sie am Ruder war, nichts gethan hat, um ihre Stellung dauernd zu behaupten, so hat sie auch in der Zeit ihrer Drangsal nichts gethan, um die

Leitung wiederzugewinnen; die wenigen Proteste, die der Constitutionelle Verein ab und zu laut werden ließ, bildeten das ganze Um und Auf der politischen Action. Und wenn wir nunmehr gar erfahren, daß der genannte Verein den Beschluß faßte, auf die Gemeinderathswahlen keine Ingerenz zu nehmen, so fällt es uns doppelt schwer, die bittere Ironie, die uns erfüllt, zu unterdrücken. Wichtiger als je, erscheinen uns gerade die diesmaligen Wahlen, denn sie bilden gewissermaßen eine kleine Vorprobe für die in der zweiten Hälfte des Mai stattfindenden Landtagswahlen. Oder will man vielleicht sich auch an den letzteren nicht betheiligen? — Zudem wäre es diesmal nicht unmöglich gewesen, den Ultraflovenen einen Streich zu spielen, denn der Terrorismus derselben hat bereits eine tiefe Mißstimmung und Spaltung erzeugt. Die nationale Schreckensherrschaft hat den einsichtigen Elementen die Augen geöffnet, auf welcher abschüssiger Bahn sie sich in Gefolge der Volkstribunen bewegen, sie hat eine gemäßigtere slovenische Partei gezeitigt, welche, liberal angehaucht, um die Führung zu streiten beginnt. Es hätte gewiß nicht geschadet, wenn der Constitutionelle Verein seine apathische Vornehmheit bei Seite gesetzt und letzterer Partei zum Siege verholfen hätte, denn:

„Kannst Du nicht Allen gefallen durch Deine That und Dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht.“

Allein es gewinnt den Anschein, als scheute man jede Wahlaufregung, als fürchtete man die hämischen Glossen und landläufigen Denunciationen des „Slov. Narod“. — Es muß jeden wahren Deutschen mit Bitterniß erfüllen, wenn er sieht, wie seine Stammesgenossen in einer Stadt, die, wenn auch hundertmal ihre Straßen und Gassen slovenische Aufschriften trügen und die Schilder der Firmen slovenisch lauteten, — ihren deutschen Character, ihre deutsche Eigenart

nicht verläugnen könnte, — die Hände falten und warten, bis ihnen von selbst der verloren gegangene Einfluß wie eine reife Frucht in den Schoß falle. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg; je größer die Anstrengungen, desto größer ist auch der Triumph. Leider ist es eine traurige Thatsache, daß die Deutschtrainer nie recht Farbe bekant haben, daß sie stets ultraquistische Anwendungen zeigten.

Wir erinnern uns noch ganz wohl, daß vor 3 Jahren, also in der Versöhnungsära, in Laibach ein Gesangsverein gegründet wurde, welcher sich die Pflege des deutschen und des slovenischen Liedes zur Aufgabe machte. Welchen Anklang seine Versöhnungsbestrebung fand, bewies der Ueberfall auf ihn bei Weißwasser. — Doch selbst solche und ähnliche Erfahrungen konnten den Optimismus, daß der nationale Spuck sich von selbst ad absurdum führen werde, nicht brechen, weil eben den leitenden Persönlichkeiten das richtige politische Temperament fehlte.

Mit welcher Lagheit das Deutschthum verfochten wurde, und leider noch wird, beweist am besten die Agitation für den deutschen Schulverein. Kein gemischtsprachiges Land bedarf desselben nothwendiger, als Krain, aber auch kein gemischtsprachiges Land brachte demselben geringere Opfer, als das genannte Kronland, und charakteristisch genug war es gerade die Ortsgruppe Laibach, die sich im verflossenen Jahre kaum die Mühe nahm, die Mitgliederbeiträge einzusammeln. Kann es daher Wunder nehmen, wenn bei solcher, sagen wir es offen, politischer Indolenz die slovenisch-clericalen Propaganda immer weitere Kreise zieht und durch den leichten Sieg ermutigt, die Pervaken Krains ihre Tentakeln auch nach Untersteiermark und Kärnten ausstrecken? Die im innersten Wesen deutsche Stadt Laibach, wo trotz aller Kraftanstrengungen slovenische Kunst und Wissen-

Aus Rußland.

Erinnerungen von D. W.

Und zwei Jahre lang war ich Hauslehrer bei Iwan Iwanowitsch Fulke in Iwanino, d. h. richtiger ausgedrückt bei Frau Fulke, denn der Herr Prinzipal hatte in dem benachbarten Moskau Kleidermagazin und Schneiderei ersten Ranges, und kann nur alle Monat auf ein paar Tage hinaus. Im letzten Jahr hatte er mich mehreremal nach Moskau mitgenommen und mir dort nicht unbedeutende geschäftliche Aufträge gegeben. Einmal handelte es sich um zehntausend Rubel; als ich mit denen heimging, legte ich die Hand auf die Brusttasche und sang:

„Ach, wärest du mein eigen
Wie lieb sollst du mir sein!“

Auch allerlei Rechnungen mußte ich ihm machen helfen und er äußerte seine Zufriedenheit über meinen „fixen Begriff“. Drei Tage vor meiner Abreise zahlte mir Herr Fulke meine Gage aus und begann dann mit freundlichem Tone mir folgende Proposition zu machen: ich sollte in sein Geschäft eintreten, er wolle mich zuerst auf seine Kosten nach England und Deutschland und Frankreich schicken, damit ich „das Geschäft nach der idealen Seite“ kennen lerne; dann sollte ich bei ihm Vertrauensperson werden, er wolle sich mehr zurückziehen und habe niemand, auf den er sich verlassen könne. Der Sohn sei

ja noch zu jung und das Geschäft groß — aufs Geld käme es ihm nicht an. Die ersten zwei Reisejahre alles frei und hundert Rubel monatlich und nachher natürlich alle fünf Jahre ordentliche Zulagen u. s. w. Er verlange übrigens keine plötzliche Entscheidung, sondern ich solle morgen Abend meine Meinung äußern.

Du kannst dir denken, lieber Leser, daß ich in der Nacht kein Auge zugethan habe. Da stand ich, wie jener Esel zwischen einem Heubündel und einer Dornenhecke und ich wählte die letztere. Meine wissenschaftliche Bildung, meine Gedanken und Pläne, meinen Glauben an die idealsten Güter der Menschheit — alles sollte ich opfern und zwischen Fellen, Buckskin, Trikots und zahllosen unbezahlten Rechnungen mein Leben lang hocken! Freilich die pekuniäre Zukunft war glänzend, und wer nie gehungert hat, der weiß nicht, was sorglose Stellung und Ueberfluß an Geld für satanische Lockmittel sind. Gegen morgen war ich, wahrscheinlich weil der Hunger stärker wurde, beinahe so weit, daß ich Wissenschaft für Schneidergeld dahingeben wollte — da fiel mein Blick auf den Nachttisch und da stand ein Aschenbecher aus Porzellan, an dessen einem Ende eine plumpe Schäferfigur hockte. Von dieser Figur hatte Herr Fulke immer behauptet, sie stelle „den berühmtesten Schillert vor — Sie werden wohl von ihm etwas ge-

hört haben?“

Da schlug ich im Andenken an die ewige Gesellschaft solcher Leute eine helle Lache auf über mich selbst, daß ich je auch einen Moment geschwankt hatte. Nein, du „berühmtester Schillert“, deinen Namen bin ich's schuldig! Habe ich dazu Hexameter gelernt, um mit der Scheere Takt zu schlagen? Apago satana!

Und mit den ersparten Rubeln studierte ich wieder, ein fleißiger Wilder auf der Alma mater, bis ich, angeführt von diesem und jenem guten Freunde, dem ich zu hundert Rubeln geliehen, wieder in Schwulitäten geriet. Klagen über Kameraden wollte ich nicht, Hauslehrer wollte ich auch nicht wieder werden, — da kam mir der abenteuerliche Gedanke, für eine Zeitung zu schreiben. Da ich mich im Russischen ziemlich gewandt ausdrücken konnte, bekam ich durch einen Commilitonen aus Petersburg die Aufforderung, Skizzen und Feuilletons zu schreiben. Unter anderem veröffentlichte ich eine Skizze, in der etwas bedenkliche Aeußerungen gegen die Stellung des Adels in den baltischen Provinzen vorkamen. Man entdeckte meine Autorschaft, ein adeliger Springinsfeld kam zu mir, insultirte mich, und ich Narr forder'e ihn auf Bistolen. Nachträglich bin ich ein resoluter Feind alles Duellirens geworden und zur Ueberzeugung gekommen, daß die Moral unsere Ehre sein müsse,

schaft noch immer nicht gedeihen wollen, ist heute das Meffa der Südslaven geworden, und daß es solches wurde, daran tragen die krainischen Führer der alten Verfassungspartei, die es nie verstanden haben, sich populär zu machen, wohl aber stets einem gewissen Kastenengeiste huldigten, selbst die Schuld.

Das harte und unverdiente Loos, welches den Stamm traf, dessen Bildung und Gesittung, dessen Arbeitsamkeit und Ehrlichkeit das blühende Culturleben Oesterreichs geschaffen hat, — wird durch Schmolzen oder Schüchternheit nicht behoben, sondern nur durch mannhaftes, rücksicht- und rücksichtsloses Auftreten. Man muß uns fürchten, aber nicht bemitleiden. Wer jedoch vorzeitig seine Flinte in's Korn wirft, wird alles früher, als Furcht erwecken.

Eine Ueberraschung.

Die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. d. M. bot das seltene Bild, daß sich die Regierungspartei in der Minorität befand. 106 gegen 88 stand das Verhältniß, wie die wiederholten Abstimmungen ergaben; von dem gesammten Heerbanne des Grafen Taaffe hat also kaum die Hälfte es für nothwendig gehalten, sich rechtzeitig zu den Verhandlungen des Reichsraths einzufinden, obwohl sie bereits drei Wochen Zeit zur Erholung gehabt; die Folge dieser Saumseligkeit war bitter genug für die Rechte, denn sie hat derselben nicht weniger als sechs Niederlagen an einem Tage gebracht.

So sehr wir es, als den Parlamentarismus schädigend bedauern müssen, wenn von 353 Abgeordneten nahezu 160 durch ihre Abwesenheit glänzen, so fühlen wir uns doch nicht berufen, den Freunden der Regierung darüber Vorwürfe zu machen, daß sie der Minorität zu einem billigen Siege verholfen; nicht unterlassen können wir es jedoch, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die Möglichkeit zu solchen Siegen schon öfter dagewesen wäre, hätten die Mitglieder der Vereinigten Linken zu jeder Zeit ihre Pflicht gethan.

Die gähnende Leere, welche am letzten Samstag so viele Sitze auf der Rechten zeigten, sie ist leider nur zu häufig auch auf der linken Seite des Hauses zu bemerken, ja wir vermöchten viele Fälle zu bezeichnen, in welchen im ganzen Hause, rechts und links zusammengekommen, kaum die zur Beschlußfähigkeit erforderlichen 100 Abgeordneten anwesend waren. So wie am letzten Samstag, so hätte also schon oft die Anwesenheit von 100, ja selbst von 80 deutschen Abgeordneten genügt, um die Regierungspartei in die Minorität zu versetzen und mehr als eine den Interessen des deutschen Volkes abträgliche Beschlußfassung hätte verhindert, beziehungsweise zu unseren Gunsten

daß, was der Richter in unserer eigenen Brust sagt, tausendmal schwerer wiegt, als alle Beschimpfungen, die von außen wie Schneeflocken angefliegen kommen. Kurz wir schossen uns, und ich verwundete ihn lebensgefährlich — er lag acht Monate, und dann ging er wieder umher, gerade so wie ich, der acht Monate lang die Festung Dünaburg von Innen hatte besetzen müssen.

Na ich will anfangen, kürzer zu erzählen. Ich hatte noch mancherlei Erlebnisse, auch „verliebt, mit Ehr' zu melden hab ich mich, wie and're Helden!“

Doch das waren Sommernachtsträume — mit dem Laub im Spätherbst war alles am Ende, und andere Leute traten darauf, gerade wie auf das feuzende und raschelnde Laub. Dann machte ich mit einem isländischen Lepidopterologen eine Reise durch drei Erdtheile, kam zurück und ward endlich nach ein paar mißglückten Versuchen, mein Wissen und Wollen anders zu leiten — in der jetzigen Stellung festgehalten.

Gymnasiallehrer an einem klassischen Gymnasium einer kleinen russischen Stadt — dabei ledig und voll unerfüllter Ideale! und wer lieft den Titel ohne auszurufen:

„Sänger spricht mir einen Spruch:

Saget, was ist minder not?“ ...

gewendet werden können, wenn jeder von freisinnigen Deutschen in den Reichsrath entsandte Abgeordnete stets dessen eingedenk gewesen wäre, daß er nicht bloß dazu da sei, von Zeit zu Zeit seine Wähler durch schwungvolle Reden hinzureißen, sondern daß er vielmehr zu dem Zwecke gewählt worden sei, um zu allermindest durch sein regelmäßiges Erscheinen im Hause und durch seine Theilnahme an den Abstimmungen zur Wahrung der Interessen unseres Stammes in Oesterreich beizutragen.

Fürwahr, recht trübselig wird uns zu Muth, indem wir dies niederschreiben. Bedroht in unseren wichtigsten Interessen von unseren Gegnern, dabei noch aus purer Bequemlichkeit im Stiche gelassen von unseren Freunden, müssen wir Deutschen ja geradezu der Hoffnungslosigkeit verfallen und verzweifeln an einem Besserwerden. Wohin, fragen wir, soll es kommen, wenn es so fortgeht? Wie soll das deutsche Volk noch ausharren in dem schwierigen Kampfe um seine höchsten Güter, wenn es bei zahlreichen seiner Vertreter gerade das Wichtigste vermißt: den nöthigen Ernst und Pflichtbewußtsein?

Doch nein, nicht muthlos und verzagt wollen wir werden angeichts solcher Erscheinungen, sondern größere Strenge wollen wir entfalten gegenüber dem Verhalten der freisinnigen deutschen Abgeordneten. Was wir von ihnen zu allermindest erwarten und verlangen ist, daß sie aus der Ueberraschung vom letzten Samstag die richtige Nutzenanwendung ziehen und fleißiger, als es bisher der Fall gewesen, zu den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses erscheinen, daß mit einem Worte ein Jeder von ihnen gewissenhaft seine Pflicht erfülle. Und sollte diese berechnete Erwartung sich nicht erfüllen, so wird das deutsche Volk wissen, was es seinen eigenen Interessen schuldig ist.

Politische Rundschau.

Inland.

Die erzürnten Clericalen.

Die Clericalen thun sehr erboßt über den energischen Widerstand, welchen die liberale Majorität der Bevölkerung Oesterreichs der Lienbacher-Lichtenstein'schen Volksschulgesetz-Novelle entgegenstellt. Blinden Eifers schlagen sie sich hiebei selbst auf den Mund, indem sie die Grundlosigkeit des Widerstandes mit dem Einwande darzuthun bemüht sind, die Novelle sei gar nicht so schlimm, da — ein sonderbarer Beweis fürwahr — ja das Episcopat durch dieselbe nicht vollstän dig befriedigt sei. Das ist nun freilich richtig. Die Herren Erzbischöfe und Bischöfe hegen, sofern Herr Fürst-Erzbischof Cardinal Schwarzenberg berechtigt war, in ihren Namen zu sprechen, noch weiter, viel weiter gehende

Doch, weil ich eben nicht für eine Zeitung, sondern für die Memoiren eines Freundes schreibe, will ich ganz kurz sein und dir mit wenig Strichen ein Bild meiner Arbeit zu entwerfen versuchen. Morgens 10 Minuten vor acht Uhr muß man im Lehrzimmer sein, denn wir haben einen eisernstrengen Director, der aber insgeheim ein ganz liebevoller Mensch ist und im Privatverkehr sogar anregend wirkt. Das ist noch ein Segen, wo man solch einen strengen Chef hat, der selber mit dem besten Beispiel vorangeht; ich war schon an anderen Schulen, wo alles drunter und drüber ging. Dann unterrichte ich zwanzig russische und zehn Judenjungen durchschnittlich vier Stunden, esse im Restaurant — letzteres ist oft gottesslästerlich schlecht — wenn auch den Juden viel mag vergeben werden am jüngsten Tage, dieses Essen, was hier der jüdische Entrepreneur für vierzehn Rubel monatlich hinstellt, kann ihm nie vergeben werden, es ist zu toll! — darauf wieder Unterricht und den Abend hat man frei! Herrliches Wort in der Schülerzeit, entsetzliche Todesmaske in der kleinen, schmutzigen, russischen Kreisstadt! Ja, wenn ich dann wollte in die Gesellschaft gehen, die sich so nennt um bis zwei Uhr in die Nacht zu zechen und Karten zu spielen und pikante Geschichten zu hören — dann hätte ich doch was. So aber sitze ich zu Hause und lese und lese! Die zwei Hauptfehler meiner

Wünsche. In ihren Augen ist jede Einflußnahme des Staates auf das Schulwesen ein Uebel, es wäre denn, der Staat verpflichtet sich lediglich zu thun, was die Kirche ihm aufträgt. Auch dagegen, daß der Staat die Gelder bestelle, deren der Clerus zur Verwirklichung der Unterweisung der Schule unter die Kirche bedarf, hätte der Episcopat am Ende Nichts einzuwenden. Aber daß dem Staat auch nur der Schein des Oberaufsichtsrechtes über die Schule gelassen wird, verleidet ihm in gewissem Grade die Schulnovelle. Der Episcopat — Bescheidenheit war sein Fehler — will nicht bloß die factische sondern auch die nominelle Herrschaft über die Schule. Darum ist jedoch die Schulnovelle für die liberal: Bevölkerung nicht annehmbar. Die unvollständige Befriedigung der Clericalen ist noch immer kein ausreichender Grund für die Liberalen sich mit der Schulnovelle zufrieden zu geben, sich dieselbe gefallen zu lassen oder gar am Ende anzunehmen. Die h. Regierung, bez. Baron Conrad stehe auf liberalen Boden. Vor diesem Vorwurfe müssen wir, seine politischen Gegner, den Herrn Cultus- und nebenbei auch Unterrichtsminister feierlichst ein Schutz nehmen, trotzdem es auch uns lieber gewesen wäre, wenn sich Sr. Excellenz bewegen gefühlt hätte, der größern Deutlichkeit und Offenheit halber, sich voll und ganz den Wünschen Sr. Eminenz des Herrn Cardinals Schwarzenberg zu fügen. Es wäre dies schon darum besser, weil dadurch der geheuchelten Unzufriedenheit der Clericalen jeder Vorwand entzogen würde. Oder ist sie es etwa nicht? Halten die Clericalen wirklich dafür, daß Herr v. Conrad sie hinteres Licht geführt habe und ihnen nur scheinbar Concessionen gemacht habe? Ei, dann steht es ihnen ja frei, gegen die Schulnovelle zu stimmen. Das wollen sie aber nicht und daß sie dies nicht wollen, ist uns ein genügender Beweis dafür, daß auch sie Herrn v. Conrad richtig taxiren und ihn als Einen der ihrigen ansehen. Wenn sie jedoch an dem Herrn Minister etwa eine gewisse Zaghaftigkeit aussetzen wollten, erschien uns auch dieser Vorwurf unberechtigt. Zaghaft ist Herr von Conrad nicht, er ist nur vorsichtiger, kluger als die clericalen Heißsporne. Freilich über das Maaß dessen, was man der liberalen Bevölkerung bieten dürfe, scheint auch Sr. Excellenz sich einer Täuschung hingegeben zu haben; denn trotz aller Verschleierung merkt die liberale Bevölkerung, daß die Volksschulnovelle arg genug, zu arg und daß voller Grund vorhanden sei, derselben den energischsten Widerstand zu leisten.

Das Capitol ist gerettet

verkündet die officiöse Presse, daß die grollenden Dalmatiner nunmehr wieder im Abgeordnetenhaus erscheinen werden. Doch ist diese Botschaft arg unrichtig. Die Dalmatiner werden wohl

Stellung sind die:

Erstlich stehe ich den Lehrern gegenüber total fremd da, es giebt hier nicht, wie an den deutschen Gymnasien der Ostseeprovinzen, gebildete Lehrerzirkel, Leseabende u. s. w. Nein, hier kann einer vielleicht schon zehn Jahre neben mir Lehrer sein, und ich weiß nicht, wo er wohnt ob er verheiratet ist oder nicht — kurz, ich habe nichts mit ihm zu thun. Anfänglich suchte ich Verkehr, machte aber derartige Erfahrungen, daß ich alles aufgegeben habe.

Der zweite Fehler steckt in der russischen Jugend. Sie hat keine Ideale. Wie schwer sind solche Gemüther zu fassen und zu lenken, die von Jugend an wie mit Fischblut genährt sind. Karrikatur der Großen in Sittenlosigkeit, etwas spleenig und revolutionär angehaucht — das ist das Material, aus dem man tüchtige Helden der Arbeit und Stützen des Staates heranziehen soll. Das ist unmöglich. Das ist Danaidenarbeit. Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren lächeln höhnisch, wenn ich ihnen begeistert eine herrliche klassische Stelle vorlese — sie halten davon nichts. Rühmt man historische Helden, sie mit zu entflammen — ich weiß, wie wir als Jungen schwärmten — so gähnen sie einen an. Diese Jugend ist eine Tochter der moralischen Korruption, die tiefer die Gesellschaft durchzieht hat, als die meisten glauben. Ich stehe jetzt

eintreffen, aber nur weil sie zu grollen aufgehört haben. Und zu grollen aufgehört haben sie, weil der böse, böse Germanisator mit dem urteutonischen Namen Jovanovic von der hohen Regierung desavouirt wurde. Das Häuflein Dalmatien kennt seine Macht und übt sie rücksichtslos aus. Da ihre Devise: „Nix daitisch!“ respectirt wird, sind sie wiederum die besten Freunde der Regierung. Nur mag sich der Germanisator Jovanovic vor einem Rückfall hüten; denn sonst verlangen die grollenden Achillee aus Dalmatien seine Entlassung und wie Figura zeigt, setzen sie Alles durch.

Ausland.

Die Jeane d' Arc der Commune.

Louise Michel erschien am 5. zum Verhör vor dem Untersuchungsrichter Barbette, in dessen Cabinet sich ihr Mitangeklagter, der Bürger Bauget, befand. Dieser war im Augenblick seiner Verhaftung im Besitz eines Revolvers gefunden worden, welcher, wie der „Intransigeant“ versichert, Louise Michel gehörte. Sie hätte ihm die Waffe, die sie immer bei sich zu tragen pflegte, wenige Augenblicke vorher anvertraut, weil deren Gewicht in der Tasche ihr lästig war. Im Laufe des Verhörs fand auch die Confrontation mit den drei ausgeraubten Bäckern des Boulevard St. Germain statt. Nach deren Behauptung hätte die „große Bürgerin“ das Signal zur Plünderung gegeben, indem sie ihre Fahne senkte oder erhob und schrie: „Allez!“ Darin stimmten die drei Zeugen überein, daß sie nirgends eingetreten wäre; dagegen versichern die beiden ersten, sie wäre dem Zuge vorangeschritten, während der dritte sie in dessen Mitte gesehen haben will. Ihren Aussagen gegenüber gab Louise Michel beiläufig folgende Erklärung ab: Als sie sah, daß Brod vertheilt wurde, war es schon zu spät, die Plünderung zu verhindern. Ein unglücklicher Junge sagte in jenem Augenblick zu ihr, er hätte seit dem vorigen Abend nichts mehr gegessen. Sie hätte übrigens der Sache keine weitere Bedeutung beigelegt und bedaure nur, daß hingebende Freunde sich statt ihrer verhaften ließen.

Gegen die irische Pesthe.

Die in rascher Aufeinanderfolge in Scene gesetzten Dynamit-Attentate haben die englische Regierung veranlaßt, die Gesetze über die Fabrication und den Besitz von Sprengstoffen einer Abänderung zu unterziehen. — Die betreffende Bill, welche bereits im Unterhause eingebracht wurde, hat folgenden Wortlaut: „Wer eine für Leben und Eigenthum gefährliche Explosion verursachte, verfällt lebenslangem Zuchthause, selbst wenn dabei keine Person beschädigt wurde. Eine versuchte Explosion oder der Besitz von Sprengstoffen mit der Absicht, eine Explosion hervor-

zurufen, wird mit zwanzig Jahren Zuchthaus, auch wenn die beabsichtigte Explosion nicht erfolgte, bestraft. Die Anfertigung oder der Besitz von Sprengstoffen unter verdächtigen Umständen wird mit Zuchthaus bis zu vierzehn Jahren bestraft. — Ferner wird ein Jeder, der durch Geldsammlung, Vergung, Herbeischaffung von Materialien oder sonst in irgend welcher Weise zur Verübung obiger Verbrechen beiträgt oder wie immer Hilfe leistet, wie die Verbrecher selbst bestraft. — Ferner enthält die Bill die Verfügung, daß die Erhebung der Anklage und das Verfahren von Amtswegen stattzufinden haben. Endlich wird für diese Fälle der Grundsatz aufgehoben, daß ein Zeuge nichts auszusagen brauche, wenn er sich selbst dadurch beschuldigen könnte.“ Es scheint übrigens, daß die Regierung gedrängt wird, die irischen Zwangsgefesse auch auf England auszudehnen. Zu den fernischen Attentaten kommen nunmehr auch die Klagen der schottischen und englischen Landpächter, um die Sorgen der Regierung zu vermehren, und schwerlich werden dieselben, da die Verhältnisse analog wie in Irland liegen, ohne Abhilfe verstummen, d. h. die Regierung wird die irische Landacte theilweise auch in Schottland und England einführen müssen und das recht bald, wenn nicht das Beispiel der irischen Rebellen verorblich wirken soll.

Nihilistensprache.

Als Beleg, wie, trotz aller Polizeimaßregeln, die Nihilisten für ihren Kampf gegen die Gesellschaft Propaganda machen, sei nachstehende der russischen Zeitung Prawda entnommene Stylprobe erwähnt. „In Petersburg lustwandelt die Reaction . . . Heißhungrig, raubgierig, mit blutgeröthetem Auge schießt sie nach rechts und nach links, vor keinem Mittel Scheut sie zurück, schnell entschlossen zur Gewaltthätigkeit, nicht bekümmert um die Leiden, die sie erzeugt. Après nous le déluge — ist ihre Devise, und Ehrgeiz und Raub des Volkserbes — ihr Lebenszweck. Mit niederträchtiger Lust hat sie den russischen Bürger überfallen, hat Leute, die nichts verbrochen, zu Zehnen, zu Hunderten verhaftet und verbannt und hoffte, durch diesen ekelhaften Betrug die Welt zu überzeugen, daß „das Böse“ mit der Wurzel ausgerottet sei und die Nihilisten aus Petersburg verschwunden seien. Mit Hilfe der Polizei wurden Dynamitlager erst gebaut und dann wie von ungefähr entdeckt; dann verbreitete man das Gerücht, die Hauptattentäter seien geflohen — so schreckt die Regime Tostoi die russische Gesellschaft, befestigt ihre Stellung, erhält Orden und Ehren, und unter dem Prasseln und Knistern des bübischen Feuerwerks sichts und raubt sie die letzten Brocken des unglückseligen, hungerstichen russischen Bauern. O jammervolle, schändliche

Eine Polsterabend-Plauderei.

Von E. v. Craigmie.

„Wat is that — Polsterabend?“ fragte meine junge schottische Freundin Miß Nora O'Donnell und sah mich mit ihren mächtigen schwarzen Augen ernst und wißbegierig an.

O diese Augen! sie sind so unergründlich tief wie jene köstlichen Seen von Miß Nora's nordischer Heimat, so tief und auch so ernst. Loch Katrie, Loch Lomond — wer, der den Zauber Eurer Märchenschönheit und Einsamkeit einmal empfunden kann Cuern milden Schein je wieder aus der Seele verlieren?

Doch Miß Nora blickt mich noch immer an mit jenem Ernst, der den Schottinnen zu eigen und sie so interessant hervorhebt aus dem Gros der oft recht insipide aussehenden blonden Albionstöchter.

Ja ein Polsterabend — was ist's so recht eigentlich? „Ein letzter Rest früherer ziemlich roher Sitten, den die kühlen glatten Formen unserer Tage mehr verdrängen und bald ganz zur Mythe gemacht haben werden.“ Soll ich so in docirenden, trocknen Ton beginnen und meiner kleinen Freundin eine von Gelehrsamkeit und ethnographischen Wissen strotzende Abhandlung halten? Anfangen bei den Hochzeitsgebräuchen uncivilisirter Völkerstämme, welche die Braut mit Gewalt dem elterlichen Hause raubten und

Zeit, o die elenden Wichte, die am Ruher des Staates stehen! . . . Sieh, schon zwei Jahre lang entdecken sie unaufhörlich geheime Druckereien und Dynamitlager — aber nicht einen Schuldigen, nicht einen regelrechten Proceß. Sieh, dieselben zwei Jahre erscheinen in der Gesellschaft alle möglichen Proclamationen und niemand kennt die Leute, die sie erlassen haben.

Wer keinen hellen Strahl in seinem früheren Leben aufzuweisen hat, wer durch die Schule der Spionage, der Denunciation, der Bestechlichkeit und Spitzbüberei gegangen ist — was kann solch ein Clender im Staatsleben auch Gutes schaffen? Schreckensherrschaft, Vererbung der Staatscassen, Erstickung der Freiheitsideen für ein paar Jahrzehnte — das ist der rothe Faden, der sich durch die Thätigkeit jener sittlich verkommenen Wichte zieht.“

Correspondenzen.

Aus St. Marcin bei Erlachstein, 9. April. (Orig.-Corr.) [Professionsheizer.] Geradezu komisch wirkt es, wie sich seit einiger Zeit die hiesigen Nationalen recte Heizer gebärden! Da kann man sich wohl auch mit dem Marciner Correspondenten im bekannten Laibacher Hezblatte der Pervaken die Frage erlauben: Was ist die Ursache davon? Alles der vielverlästerte Correspondent der „Deutschen Wacht“, welcher angeblich mit den Fingern schnalzt, jedoch, wie es scheint, in anderer Weise als er durch dieses Schnalzen in ein Wespennezt gestochen hat! Uebrigens Thatsache ist es, daß hierorts selbst Kellnerinnen mit den Fingern schnalzen; — vielleicht aus Freude über das Puzpulver der „Deutschen Wacht“, vielleicht auch aus anderen Gründen; — genug, daß auch der bewußte Marciner Correspondent diese Eigenschaft haben soll und ist es gerade aus vorerwähntem Grunde sehr bedauerlich, daß man diesen nicht näher bezeichnet hat; gewiß hätte sich selber nicht einschüchtern lassen in der „Deutschen Wacht“ fortzuschmalzen! — Die Eingangs erwähnte Behauptung findet nicht nur in persönlichen Auslassungen der bewußten sauberen Herren, sondern auch insbesondere durch eine Correspondenz aus St. Marcin im bereits citirten Schandblatte vom 3. April 1883 ihre Bestätigung! Die lächerlichen, lügenhaften Behauptungen und Bemerkungen des diesfälligen Correspondenten, — welche im Folgenden kurz beleuchtet werden sollen, — sind überhaupt infolange ungefährlich, resp. können auch niemals gefährlich oder einer besonderen Beachtung werth werden, als sie in einer angeblichen Sprache geschrieben sind, die nur sehr eingeweihte slovenische Schriftgelehrte mit Zuhilfenahme eines croatisch-deutschen Lexicons verstehen; das slovenische Volk — abgesehen vom

dann mit ihr davonjagten auf pfeilschnellem Ross? Zu den Märkten übergehen, wo das schönste Mädchen Schaaren munterer Bewerber um sich versammelte, das reizte aber „ungefragt“ und einsam blieb?

Nein, Miß Nora, nichts heute von jenen weitschweifigen Langweiligkeiten, Deine süßen Augen electrifiren mich, blizartig taucht in meiner Erinnerung das Wort Pestalozzi's auf, das zur conditio sine qua non aller Pedagogen geworden; unterrichte anschaulich! — und so laß Dir denn sagen:

Vorige Woche war ich auf einem Polsterabend. Einem richtigen, ordentlichen, einem der mehr als tausend andre seinem Namen von jenseits des Rheins: Harivari Ehre macht. Denke Dir, liebliche Hochlandsmagd, ein junges Paar am Ziel seiner seligsten Wünsche. Die junge Braut deren lachende Augensterne noch nie eine Sorge verbunkelt, die seither nur durch das Leben getanz, gescherzt, von verwöhnendster Elternliebe auf Händen getragen, von zärtlichen Geschwistern „die Krone des Hauses“ genannt und strahlend in jenem Zauber der Jugend und Seligkeit dessen Allmacht noch keiner widerstand.

Der Bräutigam ein echter Jünger des Mars, von Heldengestalt, jung, feurig, nur Augen für die Erwählte habend, die morgen endlich, endlich

jahrelang hier auf Posten, und der Geist der Schüler wird bei straffer Zucht des Directors doch von Jahr zu Jahr schlechter. In zwanzig Jahren wird man nur unterrichten können mit der Knute in der einen Hand und dem Revolver in der andern!

Warum steht es in keinem deutschen Gymnasium der Ostseeprovinzen auch nur annähernd so? Mögen die andern andere Gründe suchen: — ich nenne nur den, weil dort die Erziehung religiös und auf Autoritäten gegründet ist, hier hat man fast keine Religion, trotz des Ruß von Vigotterie, in dem das Volk steht — denn Lehrer und Schüler wissen gleichviel, was sie von den Zeremonien zu halten haben, und der Religionsunterricht wendet sich nicht an den Willen und an das Gewissen, wie bei uns im Norden. Und ohne Autorität wächst hier alles auf: der Vater gilt dem Kinde nicht als Autorität, der Lehrer nicht dem Schüler — was wundert man sich über alle Art von Unterschleif und Bestechlichkeit? — das Gesetz ist auch keine Autorität mehr, da Gott der Herr keine mehr ist! Ich will mich nicht wundern, wenn die gegenwärtige Jugend noch einmal zu schamlosen Dingen fortschreitet, wenn durch sie Unthaten geschehen, die die Welt nie gehört! —

Bauernstände — versteht sie sicher nicht. Wie uns nun ein solcher Schriftgelehrter verdolmetscht hat, beklagt sich der fragl. Correspondent über die hiesige „nationale Stille“, d. i. den Mangel an nationalen Stärkern, ferner über deutsche Aufschriften der hiesigen, in jeder Beziehung ehrfamen Schuster- und Schneiderkunst u. Was nun den Mangel an nationalen Stärkern betrifft, so ist ein solcher nach unseren persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen hierorts nicht vorhanden: Man braucht nur in ein hiesiges nationales Wirthshaus zu gehen — und wehe, wenn schon der Name des Eintretenden durch seinen nicht-russischen Klang einen nationalen Ungläubigen verräth! Doch bei den von der Kultur nur spärlich belebten kommt es auf ein paar Gemeinheiten mehr oder weniger nicht an — geduldig mußt Du die gewöhnlichen Bauernweise über Dich ergehen lassen. Was die übrigen gewöhnlichen Fragen und Jeremiaden des sauberen Correspondenten betrifft, so wollen wir nur fragen, wer eigentlich hierorts oder anderwärts das Bedürfnis nach einem „nationalen Heer“ d. i. nationalen Hezen, nach slovenischen Firmatafeln, Aufschriften u. hegt? Ist es vielleicht der intelligentere Theil der hiesigen Bewohnerschaft? die k. k. Beamten, die Bürger, — oder vielleicht sind es die Bauern? Mit Nichten! Wie überall nationale Advocaten-schreiber, bildungsbedürftige nationale Volksschullehrer, — mit welchen Standescategorien das gebildete Element weder verkehrt, noch zu verkehren Lust hat — und nationale Hezcapläne! Das sind die Männer, welche eine Rolle spielen wollen, die Rolle der Nationalhelden; und in der That, sie sind nationale Größen: Unter den Blinden ist der Einäugige König! Doch wartet ihr Herren Hezer, euere kennzeichnenden Eigenschaften à la Fingerschnalzen sollen beschreiben werden, vielleicht an dieser, vielleicht an anderer Stelle; wie wäre es doch, wenn z. B. einzelne dieser Eigenschaften einen Caplan auf eine höher gelegene Pfarre seiner engeren Heimath — ein Schulmeisterlein in eine stille, einsame Gebirgsgegend unter „Gehildete“ seines Gleichen „hinweg-qualificiren“ würden? Doch, wie gesagt, gelegentlich mehr davon, und sollen diese theils frommen Herren nur noch gefragt sein, ob das Lügen auch einem gewöhnlichen, irdischen und ungeweihten Menschenkinde erlaubt ist? Denn eine gemeine Lüge und Verdächtigung ist es, daß ein Mareiner Correspondent in der „Deutschen Wacht“ je etwas gegen den katholischen Glauben geschrieben hat — wie das fromme Marburger Jesuiten-Blatt in einer Correspondenz aus St. Marein behauptet. Die Mareiner Bürgerschaft, ob deutsch, ob slovenisch, ist in jeder Beziehung ruhig und liebt ebenjowenig, wie das k. k. Beamtenthum, das sich von nationalen Hezen in jeder Beziehung ferne hält, — nationale Hezen, noch viel weniger aber der hiesige Bauer,

„keine Trennung mehr“ von ihm reißen kann. Wohl mögen die Wogen der Empfindung hochfluten in den beiden jungen Herzen, „Hochzeit“. die hohe Zeit ihres Lebens ist ja nun da — aber eine Klingel ertönt hell und laut — und aus erdentrückten seligen Träumen kehren beide wieder zur Wirklichkeit zurück, die selbstphantaistisch wie ein Traum sie jetzt umfängt.

Gefang hinter der Scene, der schönste Brautchor den Deutsche je kennen werden, Elsa von ihren Gespielinnen Lohengrin zugeführt. Die Töne schwellen und wachsen — manches Auge in der zahlreichen Gesellschaft die hinter dem Paar Platz genommen, wird feucht, mancher Busen hebt sich. Der Bräutigam küßt in tiefer Bewegung die kleine Hand, die so innig-vertrauend in der seinen liegt — da verklingt der Gesang immer leiser. — Ein anmuthiges Mädchenbild steht jetzt im Rahmen der kleinen Bühne, den deutschen Myrthenkranz auf weißem Atlaskissen und überreicht ihm der liebsten Freundin und trauten Gefährtin froher, glückseliger Kindertage.

Ja, Miß Nora O'Donnel, um unsern deutschen Myrthenkranz dürft Ihr uns beneiden. Orangenblüthen duften berauschend und französische und englische Bräute tragen sie mit Eleganz — Poesie deutsches Fühlen, schlichter Ernst,

welcher in seinem Glend froh ist, die durch nationale Wirthschaft auf's höchste angespannten Steuern zahlen zu können; ob sie dieses mit „Luft und Liebe“ thun, wie ein frommer Herr im Abgeordnetenhaus bemerkt hat, oder nicht, dürfte das hiesige Steueramt die beste Auskunft geben können. Uebrigens ist das hiesige slovenische Volk nicht so dumm, um sich für nationale Thorheiten, Nationalhäuser vlg. Narrenthürme — oder überhaupt für nationalen Schwindel zu erwärmen; haben die genannten Hezer, welche in der menschlichen Gesellschaft, wie gesagt, zur familia inferiora gerechnet werden müssen, für einen Narrenthurn, Citalnica vulgo Hezanstalt u. Geld, so mögen sie es immerhin hi-rauf verwenden, und ist es z. B. einem Advocaten gewiß gleichgiltig, wozu seine Schreiber ihre Taggroschen verwenden; das intelligente Beamtenthum und Bürgerthum hat für nationalen Schwindel kein Geld und verwendet sein Geld lieber zur Kindererziehung oder zu sonst nützlichen Zwecken. Von solchem Gelichter wendet sich die hiesige Intelligenz mit Ekel ab! Daß diesen Creaturen, hierorts spottweise Nihilisten genannt — insbesondere slovenische Blätter mit anerkannt österreichisch-dynastischen Tendenzen, wie der „Kmetzki prijatelj“ u. ein Dorn im Auge sind, spricht nur zu Gunsten dieser Blätter, welche ohne die Diurnisten-Propaganda allerorts eine größere Verbreitung und Abonnentenzahl aufweisen, als die slovenischen Pervakenvulgo Hezblätter. Schließlich wird dem bewußten Mareiner Correspondenten noch ans Herz gelegt, darauf zu achten, daß selber durch sein sinnloses Geschreibsel, wie sein sonstiges Gebahren vergangener und gegenwärtiger Zeit, mit dem von ihm ebenfalls verlästerten und verdächtigten, stets objectiven und mustergiltigen hiesigen k. k. Bezirksgerichte nicht in unangenehme Verührung komme.

B. M. B. R.

Neuhaus, 10. April. (D.-G.) [Abschied des Herrn Leiriz. — Ein bekannter Kampfhahn.] Gestern verließ das langjährige und vielverdiente Mitglied der Gemeindevertretung Gutenegg (Doberna), Herr v. Leiriz, unsere Gegend, die ihm eine zweite Heimat gewesen war. Herr von Leiriz war viele Jahre Gemeindevorsteher und hat durch seine ausgezeichnete Fürsorge für die Gemeinde, sich die allgemeine Hochachtung erworben. Er wurde gestern noch in die Gemeindeganzlei gebeten, in welcher der Gemeindeganzschuß von ihm einen herzlichen Abschied nahm; sichtlich bewegt, drückte er allen seinen Freunden die Hände und versprach, daß er uns nicht vergessen, sondern unsere Gegend, in welcher er und seine Frau, die in ihrer Herzengüte den Dürftigen ein wahrer Engel war, so angenehme Lebensstage verbrachten, öfters heimsuchen werde. Soll uns herzlich freuen! — Einer der entragtesten Gegner des

hohe Weihe — dies Alles sprechen jene kleinen Zweige tiefgrüner Myrthe aus, die ein Mal und im Leben unsere deutschen Frauen schmückt.

„So heißt es also ernst sein, Polterabend haben?“ fragt Du und nickst dazu. „O nein, Miß Nora, nicht nur ernst. Es heißt: ein Augenblick der Weihe, zurück in die goldene Kindheit den Blick, und dann vorwärts! mit klarer freudiger Zuversicht. Aber — Deutsche singen die „Loreley“ wenn sie fröhlich sind und jubeln unter Thränen, Deutsche sind nicht nur ernst, das wäre ihnen nicht möglich.“

Ein muntres Theaterstück wird nun gespielt, bon mots fliegen hin und her, man lacht, man applaudirt, dem Ernst ist genug geschehen — es lebe die Lust! — Die Liebhaberinnen auf der Scene spielt kokett und angeregt. Fräucher werden gehandhabt, es ist wohl hübsch sich so etwas vorspielen lassen zu können. Der Knoten wird geschickt geschürzt, im Fluge gelöst, und da über einem glücklichen Paar fällt zur rechten Zeit der Vorhang.

Pause. Weist Du Miß Nora, was das für Deutsche heißt? Es heißt: Essen, Trinken, Fröhlich sein. Die Kavaliers, fast lauter Söhne „der rauhen Soldateska“ mit Feldherrngewandtheit brechen sich Bahn zu den reichen Büffets. Hier

ehemaligen deutschen Gemeindevorstehers war unser hochwürdiger Caplan Namens Karba, der als slovenischer Schriftsteller in den Spalten des Gregorec'schen Gospodars, Leiriz des Bettels zieh. Herr Karba ist ein slavophiler Fanatiker und hat uns durch seine in Druck gelegten Dummheiten schon vielen Spaß gemacht. Herr Karba ist nämlich ungefähr das, was man unter schriftstellernden Frauen einen Blaustrumpf nennt; er schreibt über Electro-Magnetismus, so wie übers gestrige Wetter, und ist der vielbelachte Redner jener Gemeinderaths-Sitzung, welche die Petition gegen die Slovenisirung der Mittelschulen nicht beschloß. Damals zeigte sich Herr Karba als Fanatiker in des Wortes wahrster Bedeutung; — händeringend wehrte er gegen die Beibehaltung der deutschen Gymnasien, welchen er seine allerdings unbedeutende Bildung dankt, und setzte es mit Zuhilfenahme von allerlei Phrasen richtig durch, daß die Petition nicht angenommen wurde. Darauf kam der famose Artikel im „Gospodar“, welchen offenbar seine Hand geschrieben hat und der den allverehrten Herrn v. Leiriz beleidigen sollte. Herr Karba that dann, im Bewußtsein seines Unrechtes, einen Bittgang zu dem Beleidigten; aber das Volk bei uns merkte sich die schriftstellerische Thätigkeit, und als es zu Neuwahlen in der Gemeinde kam, erhielt der ehemalige Herr Gemeinderath Karba — eine Stimme! Das war die deutlichste Antwort auf die Heze gegen Leiriz. Herr Karba sucht auch in allerneuester Zeit wieder von sich reden zu machen und schlägt eines ganz bedeutungslosen Briefes wegen, der im „Steirischen Landboten“ erschien und dann im „Kmetzki prijatelj“ abgedruckt wurde, viel Spectakel. Mögen die wenigen Zeilen über ihn zu seiner Charakteristik genügen, und mögen sich seine entfesselten Leidenschaften ein wenig abkühlen, das wäre schon mit Rücksicht auf den Stand, dem er anzugehören die Ehre hat, ziemlich nothwendig.

Robitsch-Sauerbrunn, 9. April. (Orig.-G.) [Zur Kaiserreise.] Bekanntlich beschloß die Gemeindevertretung von Sauerbrunn in der am 5. d. Mts. stattgehabten Gemeinde-Ausschusssitzung stimmeneinhellig, eine Deputation, bestehend aus dem Herrn Gemeindevorsteher Joh. Dgrisegg und Gemeinde-Ausschuß Herrn Josef Streiter an den Herrn Landeshauptmann von Steiermark zu entsenden, um durch dessen Vermittlung die Einbeziehung Sauerbrunn's in das Reiseprogramm des Kaisers zu erwirken. Die Deputation, welcher sich auch ein Vertreter der freiwilligen Anstalts- und Orts-Feuerwehr von Sauerbrunn angeschlossen hatte, wurde am 6. d. Mts. vom Herrn Landeshauptmann empfangen, welcher ihr den Rath erteilte, sich zu Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter von Steiermark zu begeben, wo ihr in zuvorkommender Weise und nachdem sich der Herr Statthalter

gehts über Hindernisse fort, an andern vorüber, der gefüllte Keller, das eroberte Glas Sekt wird triumphirend hochgeschwungen, und mancher zärtliche Blick, manch verstoßener Händedruck sagt nachher dem Rückkehrenden: Danke! — Unsere jungen Damen leben nicht vom Mond-schein allein, Aulstern, Hummermayonaise, Rehbraten, Weingelée — nein, Miß Nora, das ganze menu brauchst Du nicht zu essen!

Da klingelt's wieder. Ein junger „Concertmaler“ Repräsentant der neuesten Kunstgattung unserer raschlebenden Gegenwart, Kamerad des Helden des Abends, steht in Verzweiflung vor der leeren Staffelei. Schwarze Kohle hat er wohl in der Hand, und die weißen Bogen sind trefflich aufgezogen, „aber“ klagt er (frei nach der Jungfrau) „kann ich Ideen aus der Erde stampfen, wächst mir ein Thema in der flachen Hand?“ Da reißen ihn die Töne einer melodischen Hoforgel aus seinen Brüten. „Ein Stelzfuß? Bravo, herein mit ihm!“ — Und ein anderer Kamerad, als Invalide mit dem unvermeidlichen Leierkasten erscheint in der offenen Thür. „Zimmer näher, mein Braver, und was Du singst will ich zeichnen!“ Da beginnt denn der Gerufene und singt von den Bräutigams muntern Kindergarten am rebenumwachsenen Rhein, wie er Mann wurde,

unter Andern auch bezüglich des Zustandes jener „Reichsstraßen“ erkundigte, welche S. e. Majestät der Kaiser bei einem allfälligen Besuche benützen würde, die Zusicherung zu Theil wurde, das Möglichste dazu beizutragen, daß der von der Deputation vorgebrachte Wunsch leichter erfüllt würde. — Sicherem Vernehmen nach wird das kais. Hoflager für Untersteiermark in Marburg aufgeschlagen, und nachdem bereits der Curort Gleichenberg zum Allerhöchsten Besuche in Aussicht gestellt ist, so ist um desto gegründeter Hoffnung, daß auch Sauerbrunn der so hohen Ehre theilhaftig werde.

Kleine Chronik.

[Monarchen-Entrevue.] Zwischen den Höfen von Rom und Berlin finden intime Verhandlungen statt, welche auf eine Zusammenkunft des Königs Humbert und des Kaisers Wilhelm in Berlin abzielen. Sowohl von deutscher, als von italienischer Seite wird diese Zusammenkunft lebhaft gewünscht. An den lebhaften Verhandlungen nimmt auch Oesterreich in gewissem Sinne theil. Man glaubt, daß dieselben zu einem günstigen Resultate führen werden und daß die Begegnung der Monarchen vor der Vადereise des Kaisers Wilhelm stattfinden werde. Ein Gerücht will wissen, daß der Kaiser von Oesterreich früher seinen Gegenbesuch dem Könige von Italien abstaten werde.

[Fürst Bismarck] soll nunmehr zum Herzoge von Lauenburg erhoben werden. Bekanntlich war diese Rängeerhöhung schon vor Jahren geplant.

[Todesfall.] Vorgestern starb in Wien Frau Ida von Schmerling, Gattin des Hofrathes Dr. Rainer von Schmerling, im 60. Lebensjahre. Zu Ende der fünfziger- und Anfang der sechziger-Jahre weilte die Verbliebene mit ihrer Familie in unserer Stadt, woselbst sie sich durch diverse Wohlthätigkeitsacte eine bleibende Erinnerung schuf.

[Gegen die Schulnovelle.] Der Triester Stadtrath hat in seiner Sitzung vom 10. d. Mts. die Absendung einer Petition um Ablehnung der Schulnovelle einstimmig und ohne Debatte beschloffen.

[Landtagswahlen.] Nach Vertagung des Abgeordnetenhauses werden die Neuwahlen für die Landtage von Galizien, Tirol und Krain, deren Legislatur-Periode in diesem Sommer zu Ende geht, stattfinden.

[Energischer Protest.] Vierundsechzig Mitglieder von Gemeindevertretungen und Ortschulrathen der Bezirkshauptmannschaft Klagenfurt haben sich in einer Petition an den Unterrichtsminister gegen die Einmischung fremder Abgeordneter in die Schulangelegenheiten des Landes verwahrt und für das Schulgesetz ausgesprochen.

[Anderer Länder, andere — Begünstigungen.] Gestern gelangte im Abgeordnetenhause ein von der Regierung eingebrachter

Krieger — und mit zauberischer Geschwindigkeit entstehen dabei die Umrisse eines zarten reizenden Genrebildes — der vorher trostlose Maler hat nun Stoff und Ideen in Fülle. Das letzte Bild malt den Lieutenant mit einem Sporn und einer Rangliste in der Hand aus der Kaserne in das neue „eigne Heim“ übersiedelnd, der Bursche folgt alsbald „seiner Spure“, in einem Arm das letzte Paar Stiefel, in der andern eine Lampe über die Schulter geschwungen seines Lieutenants „Käubercivil.“ —

Zögernd fällt der kleine Vorhang unter endlosem Jubel, wehmüthig erklingen die letzten Töne der Hoforgel und unwillkürlich summt ein Theil der Gesellschaft mit:

„Die Braut die schenkt ihm der Himmel
Sein Kaiser das eiserne Kreuz!“ —

Und das, Miß Nora, war der hübscheste Polterabend auf dem ich je gewesen und wenn Dir meine kleine Schilderung gefallen, so „gehe hin und thue desgleichen“ das heißt wähle Dir aus dem reichen Kreis Deiner Verehrer den würdigsten und besten, laß es einen Deutschen sein und Dir von deutscher Myrthe den Kranz flechten.

Wir Alle kommen zum Polterabend! —

Gesetz-Entwurf betreffend den Abschluß eines Uebereinkommens mit der Landesvertretung von Kärnten zur Regelung der Verhältnisse des Staates zu dem Grundentlastungsfonds für Kärnten zur Vertheilung. Unähnlich dem bekannten Entwurfe des Uebereinkommens in Betreff des galizischen Landesfonds bestimmt der vorliegende, daß Kärnten das ihm während der Jahre 1884 bis 1895 zu gewährende unverzinsliche Darlehen von jährlich 130.000 fl. innerhalb der Jahre 1897 bis 1906 zurückzahle.

[Einjährig-Freiwillige.] Das Armeeblatt Nr. 15 bringt in seiner officiösen Rubrik: „Für nichtactive Officiere, Militär-Beamte und Geistlichkeit“ die Nachricht, daß solche Einjährig-Freiwillige, welche die Reserve-Officiers-Prüfung aus welchen Gründen immer nicht bestanden haben, wenn sie ein Gesuch um Wiederholung dieser Prüfung einreichen, eine günstige Erledigung erwarten dürfen.

[Zur Ermordung Mailath's.] Trohdem die Recherchen nach jeder Richtung hin eifrigst gepflogen werden, sichern die Nachrichten doch nur sehr spärlich. Nach Spanga wird in der ganzen österr.-ungarischen Monarchie gefahndet — vergebens. Das große Publikum nimmt an dieser Spanga-Jagd lebhaften Antheil und namentlich in Wien langten in den jüngsten Tagen an die dortige Polizei massenhafte Mittheilungen ein, die sich nachträglich insgesamt als falsch erwiesen. So weit unser Erinnerungsvermögen reicht, wurde ein Spanga bisher in den meisten Vororten Wiens, ferner in Triest, Nabresina, Aulse, Kaschau, Nyregyhaza, Békprim, Divacca, Mailand, Prag, Boris, Kadel (Niederösterreich) u. erwischt. Allerdings mußten die Betreffenden nach erfolgter Legitimation wieder freigelassen werden. Die Budapester Polizeibehörde ist zur Stunde ohne jedwede Nachricht. Die Untersuchung in der Raubmordaffaire ist nicht um einen Schritt vorwärts gekommen.

[Ein Spanga-Häfscher.] In Wien wurde der vacirende Bauzeichner Carl Kapla zu einem Monate strengen Arrestes verurtheilt, weil er unter dem Vorwande, die Polizei auf Spanga's Spur zu leiten, das Gericht irreführte und das Honorar zu erschwindeln suchte.

Locales und Provinciales.

Cilli, 11. April.

[Spende.] Der Kaiser hat der Gemeinde Hlg. Geist (Bezirk Luttenberg) zum Erweiterungsbaue des Schulhauses 100 fl. gespendet.

[Evangelischer Gottesdienst.] In der hiesigen evangelischen Kirche wird am 15. April, 10 Uhr Vormittags, ein Gottesdienst abgehalten.

[Ausstellung historischer Gegenstände.] Für die aus Anlaß der Habsburgsfeier in Graz stattfindende Ausstellung historischer Gegenstände wurden heute im hiesigen Localmuseum durch die Herren Baron Muscon und Professor Gorlitt diverse Raritäten ausgewählt.

[Veteranen-Verein.] Der Vice-Präsident des hiesigen Militär-Veteranen-Vereines, Herr Franz von Kurzrock, ist aus dem Verbände des Vereines geschieden.

[Tanzunterricht.] Der akademische Tanzmeister Herr Eduard Eichler in Graz, welcher im Vorjahre bei uns so günstige Erfolge in seinem Unterrichte erzielte, wird in nächster Zeit hier wieder eintreffen und einen Unterrichtscurs für Anfänger sowie für wiederholende Schüler eröffnen.

[Vermögen der Stadt Marburg.] Das Activvermögen der Stadtgemeinde Marburg beträgt fl. 860.597; demselben stehen Passiven von fl. 373.321 gegenüber.

[An der Knabenvolksschule in Marburg] wurde Herr Carl Sketh als Unterlehrer angestellt.

[Ein moderner Märtyrer.] Die „Südsteirische Post“ brachte in ihrer Sonntagsnummer eine Notiz über die Anerkennung, welche zweien katholischen Journalisten zu Theil wurde. Der eine davon, nämlich der Redacteur des „Sonntagsboten“ in Graz, der hochw. Herr Zapletal, wurde zum geistlichen Rath und

der zweite, der Herausgeber der „Oesterreichischen Correspondenz“, hochw. Herr Josef Knab, zum päpstlichen Kämmerer ernannt und mit dem Titel Monsignor ausgezeichnet. Dieser Notiz ist die Bemerkung beigefügt, daß anderswo katholische Journalisten von kirchlicher Seite verfolgt und materiell geschädigt werden. Herr Doctor Gregorec meint damit sich selbst und seine vorgelegte Behörde, der er bereits etwas unbequem geworden ist. Er mag sich trösten, auch sein Martyrium wird nicht ewig währen, denn Alles hat ein Ende, nur die „Wurst“ hat zwei.

[Spanga — in Cilli.] Am verfloffenen Samstag verbreitete sich in unserer Stadt das Gerücht, daß der vielgesuchte Mörder des Judex curiae durch die städtische Polizei aufgegriffen worden sei. Letztere hatte in der That ein Individuum am Bahnhofe verhaftet, das aus dem Lande des Paprika's und gewickelten Schnurbärte stammte und sich nicht zu legitimiren wußte. Bald stellte es sich auch heraus, daß der Verhaftete in einem hiesigen Bürgerhause einen bedeutenden Effectendiebstahl verübt habe. Er wurde daher vom Stadtamte dem Kreisgerichte überliefert. Am Sonntage erschien nun am Stadtamte ein anständig gekleideter junger Mann. Derselbe erklärte, daß er erfahren habe, man hätte Spanga oder einen seiner Complicen verhaftet. Er selbst sei ein Detectiv und sei dem Polizei-Commissär, der mit dem Postzuge eintreffen werde, vorausgereist. Der Detectiv stellte dann das Ersuchen, ihn zu dem Verhafteten zu führen. Dem Wunsche wurde willfahrt. Der Detectiv gab nun die Erklärung ab, daß der Inhaftirte wohl ein gefährlicher Einbrecher, aber keiner der Pester Mordgesellen sei. — Im Laufe des Nachmittages verschwand jedoch plötzlich der Pseudo-Detectiv, ohne daß Jemandem sein Benehmen besonders aufgefallen wäre, auch hatte man im Spanga-Eifer es ganz vergessen, ihn um seine Legitimation zu fragen. Nur zu bald kam man zur Ueberzeugung, daß irgend ein Strolch, vielleicht ein Complice des Verhafteten, sich einen gewagten Scherz erlaubt habe. Die sofort eingeleiteten Recherchen nach dem Pseudo-Detectiv blieben bis heute ohne Erfolg.

Gerichtssaal.

Montag, 9. April. (Betrug.) Der Müller

Michael Tansel aus Turno verleitete in seinem Rechtsstreite wider Jacob Ocvirk puncto Schadenersatzleistung von 476 fl. 88 kr. den 50-jährigen Inwohner Jacob Sivko aus Bukovje vor Gericht ein falsches Zeugniß abzulegen. Zu dem gleichen Schritte suchte er auch den Franz Rabusa zu bewegen. Bei letzterem waren jedoch seine Bemühungen vergebens. Tansel wurde daher über Wahrpruch der Geschworenen zu schwerem Kerker in der Dauer von 5 Jahren verurtheilt. Sivko erhielt eine Kerkerstrafe von 3 Monaten.

Dienstag, 10. April. (Diebstahl.) Der bereits wiederholt abgestrafte Tagelöhner Johann Probst aus Marburg wurde am 5. Februar d. J. in dem Augenblicke betreten, als er dem Lucas Domitter aus unversperrtem Zimmer diverse Effecten im Gesamtwerthe von 18 fl. entwendete. Als er des Eigenthümers ansichtig wurde, zog er ein Taschmesser und rief: „Siehst Du das Messer!“ Domitter rief daher einen Wachmann zu Hilfe, welchen der Dieb mit ordinären Schimpfworten beehrte. Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde der Beschuldigte, welcher zwar des Diebstahls geständig ist, jedoch die Bedrohung mit dem Messer, sowie die Beschimpfung des Wachmannes in Abrede stellt, — zu schwerem Kerker in der Dauer von 6 Jahren verurtheilt.

Mittwoch, 11. April. (Gewohnheitsdiebstahl.) Der 20-jährige Keuschlerssohn Johann Struzl aus Jurovez, ein bereits wegen Diebstahls wiederholt abgestraftes Individuum, hätte in der Nacht vom 16. und vom 30. Januar l. J. neuerliche Diebstähle verübt. Bei dem letzteren wurde er jedoch betreten und gelang es ihm nur dadurch zu entkommen, daß er seine Verfolgerinnen Ursula und Maria Raß mit dem Messer bedrohte. Nach Schuldspruch der Geschworenen wurde der Angeklagte zu schwerem Kerker in der Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

Eingefendet.*)

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann und Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftere Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Buntes.

[Die erste Trauung.] die in den Vereinigten Staaten von einem weiblichen Geistlichen vollzogen worden ist, fand letzter Tage zu Columbus, Ohio, statt, wo Pastorin Lydia G. Romid den Bund zweier jungen Leute einsegnete.

[Sonderbare Landkarte.] In Mailand ist eine neue italienische Landkarte erschienen, welche zur Erklärung der Zeichen folgende Bemerkungen enthält: „Italienische Landestheile, die vom Fremdling (straniero) occupiert (sic!) sind: Triest, Görz, Trentino von Oesterreich-Ungarn — Savoyen, Nizza, Corfica von Frankreich — Malta von England und der Kanton Tessin von der Schweiz.“

[Schiller's Ring.] Den Ring, den Schiller bei Lebzeiten an seinem Schreibfinger getragen, ein Goldreif mit buntem Email und mit einer Kapsel, welche eine Haarlocke des Dichters enthält, bildete bekanntlich einen der Hauptgewinne der Schiller-Lotterie jelligen Angedenkens und war von Fortuna damals einem würdigen Apotheker in der Provinz Sachsen in den Schooß geworfen worden. Eine Depesche brachte ihm die Freudenbotschaft: „Auf Ihre Nummer ist der Hauptgewinn, Schiller's Ring, gefallen.“ Der Glückliche hatte sich von der ersten Ueberraschung kaum erholt, da erschien die zweite in einem Telegramm mit der Anfrage: „Wollen Sie den Ring verkaufen? Lord K. bietet Ihnen dafür 10.000 Pfund.“ Draht antwortet zurück: „Angenommen! Schicken Sie das Geld!“ Der Apotheker wußte sich in sein Glück kaum zu finden; doch nach Paragraph so und so der Lotteriestatuten durfte kein Gewinn ausgeliefert werden, so lange nicht das letzte Los gezogen war und es standen noch mehrere tausend baumwollene Regenschirme, lederne Hofenträger, Nachtmützen, Cigarrenspitzen und ähnliche werthvolle Treffer auf der Liste, die noch ungezogen waren. Der Apotheker bot dem zuständigen Comite 5000 Thaler für sofortige Herausgabe des Ringes. „Rein!“ replicirte das Comite und zog weiter. Dasselbe that aber auch Lord K. mit seinen 10.000 Pfund, als er den Ring nicht gleich bekommen konnte. Viele Jahre sind nun seit dem Tage verfloßen, an dem der Gewinner in den wirklichen Besitz des Ringes gelangte. Es gibt von damals bis heute keinen Mächtigen des Erdballs, dem der goldene Reif nicht schon zum Kaufe angeboten worden wäre, der Ring kam aber immer wieder an den Eigenthümer zurück, wie einst der Ring, den Polykrates im Uebermaße des Glückes den Göttern opferte, indem er ihn von „seines Daches Zinnen“ in's Meer warf. Das höchste Gebot auf den Ring hat bisher der Herzog von Coburg-Gotha mit 500 Thalern abgegeben; das war dem glücklichen Gewinner jedoch zu wenig.

[Spiznamen für schlechte Cigarren.] Freimaurercigarren: Nur ein Maurer kann sie rauchen, und der nur im Freien. Dreimännercigarren: Zwei Männer müssen einen dritten halten, wenn er eine solche Cigarre raucht. Secundärbahnen: Zwei Züge genügen. Glimmerchiefer: Je länger sie glimmt, desto schief wird sie. Erbkönig: Erreicht den Hof mit Mühe und Noth.

[Ein Chignon im Magen.] In Königsberg hat dieser Tage Professor Schönborn eine sehr interessante Magenresection ausgeführt. In dem Magen des operirten Mädchens wurde nämlich ein vollständiges Haar-

chignon vorgefunden und durch die gemachte Magenöffnung herausgeholt. Das junge Mädchen hatte seit Jahren die Spitzen ihrer Zöpfe abgebissen, in der Meinung daß die Haare dadurch besser wachsen werden, und hat die kurzen Härchen, zu Klümpchen gekaut heruntergeschluckt. Diese Klümpchen hatten sich im Magen zusammengeballt und allmählig eine Art Chignon gebildet, um welches sich in dem Magen eine Art Kruste herumgesetzt hatte. Das junge Mädchen erkrankte, konnte die Speisen nicht vertragen und Niemand ahnte, was die Ursache der Krankheit sei. Schließlich wurde zu der gefährlichen Operation der Oeffnung des Magens geschritten, da von außen wahrgenommen wurde, daß ein harter Gegenstand unter der Magenwand festlag.

[Abgesetzt durch Aufhängen.] Der Gouverneur von Montana telegraphirte jüngst mit ausgezeichnetem Latonismus an den Generalpostmeister in Washington Folgendes: „Das Vigilanzcomitee von Green Horn, Mon., hat den demokratischen Postmeister durch Aufhängen beseitigt. Das Brennmaterial muß der Regierung knapp sein, da er beim Anzünden einer Scheune betroffen wurde. Das Amt ist jetzt verwaist.“

[Als Curiosum.] theilt die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ aus Bender (Bessarabien) mit, daß in der örtlichen Polizeistube daselbst das Thor und die Thüre der Wachtube gestohlen worden seien. Die Thäter seien bisher nicht ermittelt worden.

[Höflich.] Eine junge Dame führte einen allerliebsten weißen Zwergpudel spazieren: „O, welch ein schönes Thierchen! sagte zu ihr ein junger Mann; ich möchte ein solches Exemplar auch besitzen. Darf ich Sie um die Adresse seiner Mutter bitten?“

[Naive Zumuthung.] Ein reizendes, junges Mädchen tritt in Begleitung der achtzigjährigen Großmutter in einen Modewaarenladen, um daselbst Einkäufe zu machen. Ein Commis, freisirt und pomadifirt, geschneigelt und gestriegelt, eilt mit bezauberndstem Lächeln der schönen Kundenschaft entgegen: „Fräulein wünschen?“ — „Ich möchte Seidenbänder kaufen.“ Sofort breitet er behende eine Anzahl von Schachteln aus. „Wie viel kostet der Meter?“ fragt das Fräulein, nachdem die Wahl beendet ist. „Einen Ruß,“ erwidert sanft der feurige Verkäufer „Schön,“ verfeßt das Fräulein, „geben Sie mir zehn Meter; meine Großmutter wird bezahlen.“

Volkswirtschaftliches.

[Der Bettauer Vorschuß-Verein] hat im I. Quartal dieses Jahres einen Verkehr von fl. 151.517.10 fr. erzielt. Er besitzt 590 Mitglieder, welche auf ihre 1052 Stammantheile á fl. 50 fl. 49.436.09 fr. baar einbezahlt haben; der Reservefond beträgt fl. 14.205.14 fr. gegen Personal-Credit schulden die Mitglieder fl. 155.510.32 fr. für Spareinlagen stehen fl. 79.488.90 fr. in Verrechnung. Schließlich steht der Verein mit fl. 9550 im Giro-Obligo. Der Verein gewährt an seine Mitglieder Vorschüsse gegen 6% Verzinsung pro anno mit Ausschluß jeder weiteren Provision; und verzinst Spareinlagen vom 1. und 15. eines jeden Monats an mit 5%.

[Grundentlastungsoobligationen.] Am 30. April, 8 Uhr B. M. findet im Landhause zu Graz die fünfundfünfzigste Verloosung der Grundentlastungs-Obligationen des Herzogthums Steiermark statt.

Aus dem Amtsblatte.

Kundmachungen. Offert-Ausschreibung betreffend die Lieferung von imprägnirten, eventuell von gewöhnlichen Telegraphen-Holzsäulen pro 1884—1888 alljährlich 2000 bis 4000. Termin bis 10. Mai d. J. zur Offert-Einbringung. Post-Dir. Graz.

Erledigungen: Unterlehrerstelle an der 4klassigen Knaben-Volksschule in Cilli. Gesuche bis 1. Mai d. J. beim Stadtschulrath.

Licitationen: 3. Execut. der Realitäten des Jakob Bedosnik in Schiltern Sch.

B. 350 fl. Tagl. 13. April. L. G. St Leonhard. — Einzige exek. Feilbietung der Franz Bosnjak'schen Realität in St. Pongraz Weistboth. 462 fl. Tagl. 18. April. städt. del. B. G. Cilli; — 3. exec. Feilbietung der Realitäten G. J. 265 und 266 in der R. G. Gutendorf dann Bg. Nr. 95 und 65. Dom-Nr. 367 und 76 ad Neukloster Sch. B. 528 fl. 90¹/₂ fr. Tagl. 18. April st. del. B. G. Cilli. des Josef Golosch in St. Veit bei Ponigl Sch. B. 2400 fl. Tagl. 23. April. B. G. St. Marzin. Des Joh. und der Maria Comvalic Sch. B. 7696 fl. Tagl. 14. April. B. G. Mann. Des Alois und der Maria Pef in St. Egid. Sch. B. 25.655 fl. Tagl. 16. April B. G. Marburg l. D. U. Des Johann und der Maria Simonic in Untertäubling Sch. B. 662 fl. Tagl. 17. April B. G. Marburg l. D. U. — Des Mathäus Bodusel in Unterpletonje Sch. B. 1330 fl. Tagl. 13. April B. G. Pettau.

Erinnerungen: Bejähigungsanerkennung und Löschungs gestattet nach Johann Petschnig, Johann, Andreas und Antonia Schacher Sackposten von 130 fl. 24³/₄ fr. C. M. 41 fl. 30 fr. B. G. St. Marzin. — Martin und Katherina Lenko pto. 850 fl. 69 fr. Tagl. 14. April. B. G. Radkersburg. Agnes Mitolic pto. 169. Tagl. 14. April B. G. Rohitsch. — Einleitung zur Todeserklärung des Franz Kadej curator absentis Vincenz Mediz, Gemeindevorstand B. G. Lichtenwald.

Course der Wiener Börse

vom 11. April 1883.

Goldrente	98.15
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.40
„ „ in Silber	79.—
Märzrente 5 ⁰ / ₁₀₀	93.15
Banfactien	832.—
Creditactien	316.40
London	119.60
Napoleond'or	948. ¹ / ₂
£. f. Münzducaten	5.64
100 Reichsmark	58.50

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1882.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	Abfahrt	1	28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	Marburg —		
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.	Abfahrt	1	19
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.		
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.	Abfahrt	6	19
Anschluss Pragerhof Postz. 209 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	Marburg —		
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	Abfahrt	3	15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	Marburg,	404,	9 15
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	Abfahrt	9 19
Anschluss Pragerhof —	Marburg wie bei Zug Nr. 3.		

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	Abfahrt	2	43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.	Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.	3	42
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.	Abfahrt	10 27
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	Abfahrt	1 59
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	Anschluss Steinbrück —	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.	Abf.	5	34
Anschluss Steinbrück —			

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.

Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

SIRENE.

Der schönsten Wortbrüchigen
meinen Dank für das anonyme Schreiben.

191-1

Schulffink.

Wohnungen

eine mit 3 oder 4 Zimmern, Speisekammer, Holzlage etc.; eine mit 2 Zimmer u. Sparherdküche sind sogleich zu vermieten. Anfrage Lederhandlung, Postgasse. 189-1

Local-Veränderung.

Gefertigter erlaubt sich, zur allseitigen Kenntniss zu bringen, dass sich sein bisher im Krainz'schen Hause befindliches

Uhrmacher-Geschäft

seit 1. April im Rauch'schen Hause, Postgasse befindet.

Für das bisherige Vertrauen bestens dankend, erlaubt sich derselbe, um dasselbe auch fernerhin zu bitten.

Hochachtungsvoll

A. Hausmann, Uhrmacher.

187-2

Zu vermieten ein

190-2

GEWÖLBE

Postgasse Nr. 29. Auskunft erteilt der Hausmeister.

Eröffnungs-Anzeige.

Beehre mich dem P. T. Publikum bekannt zu geben, dass ich **Sonntag den 15. April** das bekannte

Gasthaus „ZUM SPECKBAUER“

in Puchenschlag

mit Musik eröffne. — Dasselbst befindet sich auch zum weiteren Vergnügen eine hübsche Kegelbahn.

Für kalte und warme Küche sowie gute Getränke wird bestens gesorgt. Hochachtungsvoll

196-1

Martin Koschell.

Eine lederne

Möbelgarnitur

ist im Dirmhirn'schen Hause zu verkaufen. 195-1

Ein eleganter

Phäton

wenig geführt, englische Axen, steht zum Verkaufe bei A. Quandest, Marburg. 188-3

Die unterzeichnete k. k. Verwaltung vergiebt die auf den zur Zinkhütte gehörigen Grundstücken heuer anzuholende

Heu- und Grummetfenchung

Darauf Reflectirende wollen ihre Anbote am 16. April d. J. um 10 Uhr Vormittags in der Kanzlei der gefertigten Verwaltung stellen.

K. k. Hüttenverwaltung
Cilli, am 7. April 1883.

193-1

Brunner.

Eine gassenseitige

WOHNUNG

Herrengasse 19, 1. Stock, zwei sehr grosse geräumige sonnseitige Zimmer sammt grosser Küche etc. sofort zu beziehen. — Dasselbst ist auch ein Kleefeld, circa ein Joch zu verpachten. Anfrage beim Hausmeister.

Ein guter

Anstreicher

zugleich geschickter Fladerer, wird gegen gute Bezahlung sofort aufgenommen. — Nähere Auskunft in der Expedition des Blattes. 173-3

P. T.

Wir machen hiemit die höfliche Anzeige, dass die Herren **Nossek & Tratnik in Cilli** die Niederlage unserer ausgezeichneten **Presshefe** übernommen haben, und bitten wir die Herren Bäcker und Consumenten sich durch einen Versuch von der vorzüglichen Qualität derselben überzeugen zu wollen. Hochachtungsvoll

Ignaz & Jacob Kuffner.

Wir verkaufen **echte Wiener Presshefe** aus der seit dem Jahre 1850 bestehenden bestrenomirten Spiritus- und Presshefefabrik der Herren Ignaz & Jacob Kuffner in Ottakring.

Bei vielen Ausstellungen ausgezeichnet, wird diese Presshefe wegen ihrer unübertroffenen **Haltbarkeit** und **Triebkraft** jedem anderen Fabrikate vorgezogen und bietet dieser Eigenschaften halber eine bedeutende Ersparnis.

Hochachtungsvoll 194-6

Nossek & Tratnik in Cilli.

WIENER OTTAKRINGER PRESSHEFE

100 Stück Briefpapier 8°

linirt, 30 kr.,

100 Couverts

hizu 24 kr. zu haben bei

JOH. RAKUSCH, Papierhandlung, Herrengasse 76.

Öffentlicher Kindergarten der Stadtgemeinde Cilli.

Kundmachung.

Der öffentliche Kindergarten der Stadtgemeinde Cilli wird am 15. April l. J., Vormittags um 11 Uhr feierlich eröffnet werden. Die Anstalt gliedert sich in zwei Gruppen: die Gruppe A umfasst die zahlenden Zöglinge, die Gruppe B die unentgeltlich zu unterrichtenden. Beide Gruppen werden in abgesonderten Localitäten und zu verschiedenen Tageszeiten unterrichtet. Die Aufnahme der Kinder beiderlei Geschlechtes findet vom 10. bis 15. April statt, und zwar jener der Gruppe A jedesmal Vormittags von 10 bis 12 Uhr, jener der Gruppe B jedesmal Nachmittags von 2 bis 4 Uhr im Kindergarten (Herrengasse Kodermann'sches Haus Nr. 19). Weiterhin kann die Aufnahme der Zöglinge am 1. u. 15. jeden Monats stattfinden. Das monatliche Honorar für ein zahlendes Kind beträgt 1 fl. 50 kr. ö. W., für je zwei Geschwister jedoch nur 2 fl. ö. W. Spiel- und Beschäftigungsmittel erhalten die Kinder von der Anstalt, wofür beim Eintritte für jedes zahlende Kind 1 fl. ö. W. entrichtet werden muß. Laut gesetzlicher Bestimmungen können nur Kinder, die das dritte Lebensjahr schon überschritten haben, aufgenommen werden. Kinder, welche mit Gebrechen behaftet sind, die eine Gefahr für die übrigen Zöglinge fürchten lassen, werden nicht aufgenommen. Die Anstalt ist täglich, mit Ausnahme des Donnerstags, für die Gruppe A von 9 bis 12 Uhr Vormittags, für die Gruppe B von 2 bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet. Die Kinder sind **pünktlich** zu schicken und abzuholen und müssen stets nett und reinlich erscheinen. Der Besuch des Kindergartens seitens des Publikums ist gegen vorherige Anmeldung jederzeit gestattet; doch dürfen die eingetretenen Personen die Thätigkeit der Kindergärtnerin oder die Beschäftigung der Kinder in keiner Weise stören oder unterbrechen. Eine allfällige Rücksprache mit der Kindergärtnerin ist nur vor oder nach dem Unterrichte erlaubt.

Fräuleins, welche der Schulpflicht bereits Genüge geleistet haben, können nach vorgegangener Anmeldung beim Curatorium des Kindergartens zum Hospitiren im Kindergarten zugelassen werden. Sie erhalten außerdem von Seite der Kindergärtnerin in wöchentlich einmal abzuhaltenden Conferenzen eine Anleitung zur naturgemäßen Kinderpflege, sowie Belehrungen über die Ziele und den erzieherischen Werth der in den einzelnen Zeitperioden vorgenommenen Beschäftigungen des Kindergartens. Ueber den dadurch erzielten Erfolg werden ihnen am Ende des Curses Zeugnisse ausgestellt. Das monatliche Honorar hiefür beträgt 2 fl. ö. W.; bei Unbemittelten ist der Preis ermäßigt.

Stadtschulrath Cilli, am 7. April 1883.

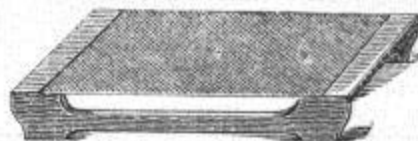
184-2

Der Vorsitzende:

Dr. Neckermann m.p.

Drahtmatratzen

(elastische Betteinsätze)



eigenes, bestes Erzeugnis, von unverwundlicher Dauerhaftigkeit, empfiehlt die

I. steiermärkische Drahtmatratzen-Fabrik

von

Lang & Makotter

in Marburg a/D.

Anerkennungsschreiben:

Herrn Lang & Makotter, Marburg.

Ueber die von Ihrer Fabrik erhaltenen Drahtmatratzen für die hierortige Badeanstalt kann ich mich nur lobend aussprechen, da solche wegen ihrer besonderen soliden Construction, Dauerhaftigkeit, wie auch Zweckmässigkeit Jedermann besten zu empfehlen sind.

Warasdin-Töplitz, am 28. Oktober 1882.

Mit besondrer Hochachtung

178-3

J. Senečić, Verwalter.

Schöner, schwerer

Samen-Hafer

zu haben bei Karl Regula, Bäckerei, Cilli.